sea-eye

JAHRESBERICHT

2022

Vorwort

Liebe Freund*innen von Sea-Eye,

wie bereits in den Jahren zuvor haben uns 2022 viele Berichte vom Leiden und Sterben schutzsuchender Menschen auf der Flucht erreicht. Und wieder mussten wir mit ansehen, wie die Politik daran scheiterte, Flüchtenden den Schutz zu gewähren, der ihnen rechtlich zusteht. Stattdessen kam in Italien eine ultrarechte Regierung an die Macht, die sich sofort daranmachte, die Abschottung zu verstärken und zivile Rettungsschiffe zu bekämpfen.

Während über 2.400 Menschen im Mittelmeer ums Leben kamen, wich das Sterben an den europäischen Außengrenzen immer mehr aus der öffentlichen Wahrnehmung. Nur noch wenige sahen mit uns hin.

Doch wir resignieren nicht und wir werden nicht zynisch. Wir glauben weiterhin fest an das Menschenrecht auf Leben und das Asylrecht. Umso dankbarer sind wir denen, die weiterhin mit uns hinschauen, unsere Rettungsmissionen mit einer Spende unterstützen und damit für Menschen in akuter Lebensgefahr eine Aussicht auf Rettung schaffen.

Ebenso möchte ich allen ehrenamtlichen Aktiven danken: Unserer Seecrew, die die Rettungseinsätze durchführt und über 850 Menschen in Sicherheit gebracht hat. Unserer Werftcrew, die unser Rettungsschiff instand hält. Und unserer Landcrew, die in ganz Deutschland Menschen motiviert, mit uns hinzuschauen. Nur durch dieses gemeinsame Engagement werden unsere Rettungseinsätze möglich.

Ihr Gorden Isler,
Vorstandsvorsitzender

Inhalt

UNSERE MISSION

Unsere Grundsätze 7
Wir retten Menschen aus Seenot. Rette mit. 8

FLUCHT ÜBER DAS MITTELMEER

Frauen auf der Flucht 11
„Das Kind verlieren wäre das Schlimmste“ 20
„... aber das Wasser war stärker“ 30

ÜBERLEBENSKUNST 32

„DEINE STADT RETTET“

Kommunen unterstützen die Seenotrettung 35
„Bochum Rettet“ 36

DIE SEA-EYE LANDCREW

Aktionsübersicht 41
31 Lokalgruppen – eine Mission 44
Lokal engagieren und mitretten! 45
Landcrew-Wochenende 2022 – Engagement vereint 46
So sieht Engagement im Lokalen aus 48

FINANZBERICHT

Finanzbericht 2022 53

IMPRESSUM

Impressum & Spendeninfo 54

Foto: Camilla Kranzusch

Unsere Mission

Foto: Joe Rabe

Unsere **Grundsätze**

Menschen retten

Bedingungslos, professionell und kontinuierlich.

Menschen sensibilisieren

Informieren und aufklären über das Sterben an den europäischen Seegrenzen.

Menschen bewegen

Sich konkret, gesellschaftlich und politisch für die Rechte schutzsuchender und geflüchteter Mitmenschen engagieren.

sea-eye

JAHRESBERICHT ~ 2022

Wir retten Menschen aus Seenot. **Rette mit.**

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, was die Europäische Union noch immer verweigert: im Mittelmeer Flüchtende aus Seenot zu retten. Denn noch immer verlieren hunderte Menschen dort – auf der tödlichsten Fluchtroute der Welt – ihr Leben. Umso wichtiger ist es, nicht wegzusehen. Sondern mitzuhelfen und eine Aussicht auf Rettung zu schaffen. Mit deiner Spende:
sea-eye.org/spenden

Werde Seenotretter*in

Seenotrettung auf dem Mittelmeer ist nur mit vielen solidarischen Seenotretter*innen an Land möglich. Eine Dauerspende gibt uns Planungssicherheit, selbst in stürmischen Zeiten. Seit 2015 konnte Sea-Eye über 17.000 Menschen vor dem Ertrinken bewahren.
Als Dauerspender*in sorgst du dafür, dass wir uns auf die Planung und Durchführung unserer Rettungseinsätze fokussieren und auch in Zukunft Menschenleben retten können.
sea-eye.org/dauerspende

Foto: Fiona Alihosi

Flucht über das Mittelmeer

Foto: Oriol Lazaros Planas

Frauen auf der Flucht

Von Melanie M. Klimmer

Mitte Mai 2022 waren nach Angaben des „Hochkommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlinge“ (UNHCR) weltweit mehr als 100 Mio. Menschen auf der Flucht. Mit dem Krieg in der Ukraine hat sich deren Zahl dramatisch erhöht. Ein Bericht über die erschütternde Situation an den Außengrenzen Europas zeigt, welch großen Risiken Frauen und insbesondere Schwangere auf der Flucht ausgesetzt sind.

Auf den europäischen Mittelmeerrouten sind Stand 31. Dezember 2021 seit Beginn der Aufzeichnungen der Internationalen Organisation für Migration (IOM) (siehe auch https://switzerland.iom.int/de), mindestens 23’334 Menschen bei ihrem Fluchtversuch über das Mittelmeer ums Leben gekommen oder werden vermisst (jede achte Person); 755 Menschen verloren innerhalb Europas auf dem Landweg über die Alpen oder beim Passieren des Ärmelkanals ihr Leben. Die Zahlen sind minimale Schätzungen.

Hinter jedem individuellen Schicksal stehen auf dem Mittelmeer kenternde hochseeuntaugliche Holz- und Schlauchboote, die zunehmende und auf keine Konsequenzen stoßende Brutalität gegen Flüchtende bei illegalen „Push Backs“ an Land und zur See und auch die fehlende medizinische Hilfe – Schicksale, von denen verzweifelte Menschen wiederholt berichten und die dokumentiert sind. Immer wieder gibt es Bilder von toten Schwangeren und Säuglingen, die bspw. am libyschen Mittelmeerstrand zurückbleiben.

Zahlen über Flucht und Rettung

Unter den im Zeitraum von 2014 bis Ende 2021 registrierten Toten auf den europäischen Mittelmeerrouten sind insgesamt 1’415 Frauen aufgeführt (IOM, 2021). Das Europäische Advocacy-Netzwerk gegen Nationalismus, Rassismus und Faschismus („UNITED for Intercultural Action“) hat von 2014 bis März 2020 insgesamt 46 tote Schwangere dokumentiert (UNITED, 2020). Weitere Todesfälle von Schwangeren und deren Feten, besonders in den frühen Schwangerschaftsmonaten, bleiben ungezählt. **Die humanitäre Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ schätzt, dass rund 30 % der Frauen, die über das Mittelmeer fliehen, schwanger sind.** *„Die meisten schwangeren Frauen waren von ihren Fluchterlebnissen gezeichnet und zeigten tiefe Spuren der Traumatisierung“*, sagt die slowakische Journalistin Sára Činčurová im Interview mit der Autorin.

Sie war im Mai 2021 bei der ersten Mission des Rettungsschiffes „Sea-Eye 4“ an der Bergung von 408 Menschen aus Seenot beteiligt und hat von deren Schicksalen erfahren. Im Sea-Eye Podcast „Ehrlich gesagt“ erinnert sie sich an die Rettung einer Schwangeren (Episode 13): *„Es war schwer erträglich, eine im sechsten Monat schwangere Frau so durchnässt zu sehen.“* Auch bei der vierten Mission des Rettungsschiffes „Sea-Eye 4“ rund um die Weihnachtstage 2021, wurden wieder vier Schwangere und einige Mütter mit ihren, zum Teil sehr kleinen Kindern, aus Booten gerettet.

JAHRESBERICHT ~ 2022

sea-eye

Foto: Fiona Althosi

48 Kinder wurden geborgen, einige davon unbegleitet. Nach der Bergung und der medizinischen Erstversorgung durch ein Medical-Team kümmert sich das Post-Rescue-Assistance-Team um die weitere Versorgung.

Schwangerschaftsrisiken für Frauen auf der Flucht

Viele Schwangere sind bei ihrer Bergung dehydriert, unterernährt, physisch und psychisch völlig erschöpft. Verschiedene private Seenotrettungsorganisationen berichten wiederkehrend davon. Immer wieder kommt es vor, dass schwangere Frauen aufgrund der schwierigen und komplizierten Umstände kurz vor der Überfahrt, auf See, nach ihrer Bergung oder nach der Anlandung eine Fehlgeburt erleiden.

Hohe Blutverluste sind keine Seltenheit. Und sofern die Plazenta nicht geboren wird, kann es zu Infektionen kommen. Nicht selten kommt die Frau dadurch in einen lebensbedrohlichen Gesundheitszustand und muss umgehend von der jeweils zuständigen Küstenwache ins nächste Hospital evakuiert werden. **Erheblicher Dysstress in einer permanent existenziell bedrohlichen Lebenssituation, Todesängste vor einer und bei der Überfahrt, Zukunftsungewissheit in den Lagern, aber auch die menschenunwürdigen Lagerbedingungen können vorzeitige Geburten und Fehlgeburten befördern.** Immer wieder kommen Kinder auf Flüchtlingsbooten zur Welt.

Häufigste Komplikationen

Diverse wissenschaftliche Studien belegen inzwischen, dass im Kontext von Flucht Schwangerschaftskomplikationen wie Gestose, die Mangelversorgung des Fetus, Fehlgeburten, Fehlbildungen des Neugeborenen, Frühgeburten und die stationäre Intensivbehandlung des Neugeborenen deutlich häufiger vorkommen und die Sterblichkeit von Mutter und Kind höher ist. Unter Normalbedingungen wären viele der jungen Menschen, die von Seenotrettungsorganisationen aus dem Mittelmeer gerettet werden, wohl kerngesund. Doch die Strapazen der Flucht, noch mehr die unmenschlichen Lagerbedingungen, die körperlichen und psychischen Misshandlungen in den libyschen „Detention Camps“ (Internierungslager) und nicht zuletzt die Zumutungen der Überfahrt haben tiefe Spuren an Körper und Seele hinterlassen.

Zwischen Hoffnung, Zukunftsangst und Retraumatisierung

„Im Hospital ist es im Moment extrem stressig. Wir mussten drei medizinische Evakuierungen veranlassen. Eine Schwangere befand sich in einem sehr kritischen Zustand“, so der Rapport einer Medien-Koordinatorin an Bord wenig später. Die deutsche Hebamme Inge Lang, die selbst zehn Mal für „Ärzte ohne Grenzen“ im Einsatz war, bestätigt im Interview mit der Autorin, dass die Situation unmittelbar nach der Rettung aus Seenot eine sehr aufgewühlte, emotionale sei, in der viele Menschen nach erlebter Todesangst oft erst einmal schreien und laut weinen. *„Wenn dann etwas Beruhigung eingetreten ist, haben die Frauen manchmal gesungen“*, sagt sie. *„Ich hatte aber immer ein mieses Gefühl dabei, weil ich mir vorstellte, mit welch großen Erwartungen sie nach Europa kommen und sich für viele die Erwartungen nicht erfüllen werden.“*

Wissenschaftlerinnen weisen mit Blick auf die Fluchtgeschichte vieler Frauen darauf hin, welche gravierenden Auswirkungen Zugangsbeschränkungen für die Inanspruchnahme von Basisgesundheitsleistungen haben. Jesuthasan et al. (2018) können belegen, dass Zugangsbarrieren die Entwicklung einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) befördern oder Retraumatisierungen auslösen können, da ein solcher Versorgungsmangel ihnen bereits von der Flucht her bekannt sei. – **Werden Hilfeerwartungen in den Aufnahmeländern enttäuscht, hat dies weitreichende Folgen für die Fluchtverarbeitung.**

Immer wieder müssen schwangere Frauen und Mütter mit kleinen Kindern in Lagern an den EU-Außengrenzen unter prekären, menschenunwürdigen Bedingungen, ohne ausreichende Hygiene, genügend Nahrung oder Schutz vor Witterung, perspektivlos ihr Dasein fristen.

Sára Činčurová hat direkte Einblicke in die Lagersituation in Griechenland und an der polnisch-belarussischen Grenze. Sie sagt, es sei unstrittig, dass die Gesundheit der Neugeborenen und der Kinder in einer solchen Umgebung leide; Infektionen träten schneller auf (Podcast „Ehrlich gesagt“, Episode 10). Deshalb könne es keine

Alternative geben, als diese Frauen mit ihren Kindern aus diesen Lagern herauszuholen und sie in sicheren Unterkünften unterzubringen, erklärt sie weiter. *„Vor allem aber brauchen sie eine angemessene medizinische Versorgung. Deshalb wird es unsere Aufgabe sein, darüber nachzudenken, wie wir Fluchtwege sicherer machen können.“*

Warum Frauen flüchten

Häufig zeigen sich Staaten, aus denen Frauen fliehen, nicht willens genug, deren Rechte zu schützen, oder sind selbst an Menschenrechtsverletzungen beteiligt. **Frauen flüchten – neben Krieg, Terror und existenzieller Not – insbesondere vor frauenspezifischer Verfolgung, dazu gehören weibliche Genitalbeschneidung, Zwangsverheiratung, häusliche Gewalt, Vergewaltigung als Kriegswaffe, Versklavung, Zwangsprostitution und Menschenhandel.** Die Zahl der fliehenden Frauen ist nicht geringer als die der Männer; mangels finanzieller Mittel und oft in Begleitung ihrer Kinder verbleiben sie aber zumeist in den Grenzregionen ihres Herkunftslandes. Nur wenige gelangen bis nach Europa.

Welche traumatischen Erfahrungen machen Frauen?

Das Berliner Forschungsteam um Jesuthasan hat strukturierte, muttersprachliche Interviews mit Frauen aus Afghanistan, Syrien, Iran, Irak, Somalia und Eritrea (n = 663), die seit ihrer Flucht in Deutschland leben, durchgeführt und sie nach widerfahrenen, traumatischen Erfahrungen im Herkunftsland und auf der Flucht gefragt. Von den Befragten berichteten

46,3 % von Hunger und Durst,
51,5 % von Obdachlosigkeit,
35,9 % von mangelndem Zugang zu medizinischer Versorgung,
54,8 % vom Leben im offenen Kriegsgebiet,
13,1 % von Inhaftierung,
15,3 % von erzwungener Isolation,
14,1 % von Folter,
13,4 % von sexualisierter Gewalt durch Familienangehörige und/oder Fremde sowie
31,4 % von der erzwungenen Trennung von ihrer Familie (Jesuthasan et al. 2018).

Foto: Guillaume Diez

JAHRESBERICHT ~ 2022

Sexualisierte Gewalt in den libyschen Lagern

Viele Schwangerschaften entstehen unter Bedingungen sexualisierter Gewalt im Kontext von Sklaverei, Menschenhandel oder Inhaftierung in den libyschen Lagern durch Wärter.

„Mindestens vier Frauen erzählten uns, dass sie täglich vergewaltigt und geschlagen worden seien“, sagt die Journalistin Sára Činčurová im Interview. Dabei seien manche auch gefilmt worden. Libysche Männer hätten mit ihnen „gespielt“. Ähnliche Berichte hat auch die Journalistin Lauren Wolfe festgehalten. Vergewaltigung und genderbasierte Gewalt als Mittel der Kriegsführung und bei Völkermord werden von ihr dokumentiert. *„Alle Frauen, die sich auch nur für kurze Zeit in Libyen aufhielten oder dort festgenommen wurden (auch Männer), sprachen über erlebte oder beobachtete Vergewaltigungen, Schläge, Folterungen und von Schüssen. Jede einzelne Frau“*, so Wolfe 2015.

Rettung auf dem offenen Meer

Mit jeder Ankunft eines Rettungsschiffes in einem sizilianischen Hafen gingen laut einer internationalen Studie, in der zweiten Hälfte 2014, zwischen 152 und 414 Menschen von Bord (Trovato et al. 2016). Bis dahin hatten die Geflüchteten und Asylsuchenden bereits Tage auf eine Hafenzuweisung und die Disembarkation in einem „Port of Safety“ (ein sogenannter sicherer Hafen) gewartet. Die Studie wertete die Gesundheitsdaten der innerhalb von fünf Monaten aus Seenot geretteten Menschen anhand der ärztlichen Konsultationen in einem Hospital im sizilianischen Hafen von Augusta aus. Dorthin wird etwa ein Viertel der aus Seenot geretteten und nach Sizilien gebrachten Menschen bei medizinischem Weiterbehandlungsbedarf gebracht.

Schaut man sich die Daten der Studie genauer an, waren mindestens 24 % (n = 612) der 2’593 medizinischen Konsultationen nach Ankunft im Hafen von Augusta (17 % aller dort eingetroffenen Asylsuchenden) Menschen mit einem besonderen Schutzbedarf. 152 (5 %) wurden stationär aufgenommen, 1 % befand sich in einem sehr kritischen Zustand. Unter den vulnerablen Personen waren 51 Frauen mit einer gynäkologischen oder geburtshilflichen Diagnose: abdominale Schmerzen, fehlende Kindsbewegungen, nicht bestätigte Schwangerschaft (zum Beispiel auch nach einer Fehlgeburt) oder Vaginalblutung bei bestehender Schwangerschaft (Trovato et al. 2016).

Die Hebamme Inge Lang hat bei ihren Einsätzen immer wieder auch mit minderjährigen Schwangeren gearbeitet. *„In ihren Herkunftsländern ist es eher der Fall, dass Frauen ihre Kinder sehr jung bekommen, entsprechend anders fühlt es sich an, wenn eine 17-Jährige bei uns schwanger ist“*, erklärt sie. *„Der familiäre Zusammenhalt in den Herkunftsländern ist oft stärker ausgeprägt. Diese Unterstützung fehlt den Schwangeren im Kontext von Flucht.“* – Insgesamt erlebte sie die geflüchteten Frauen aber oft sehr stark – trotz der widrigen Umstände, die ihnen widerfahren. *„Ich habe mich oft gefragt, wie sie mit diesen erlebten Gewalterfahrungen überhaupt weiterleben konnten.“*

Auswirkungen von Flucht auf spätere Schwangerschaften

Eine interdisziplinäre, deskriptive Studie ergab, dass schwangere Frauen und junge Mütter nach Fluchterfahrung ein sehr hohes Risiko für die Entwicklung mentaler Gesundheitsprobleme und peripartaler Komplikationen haben; auch die Risiken für das Kind seien deutlich erhöht (Kaufmann et al. 2020).

Die Forscherinnen analysierten die besonderen Bedürfnisse von 120 schwangeren Frauen und jungen Müttern, die im Zeitraum von November 2017 bis Mai 2018 eine psychosoziale Tagesklinik auf dem Gelände einer deutschen Registrierungs- und Aufnahmeeinrichtung aufsuchten. 69,6 % der Frauen erfüllten die Kriterien einer PTBS und schilderten mindestens ein traumatisches Ereignis. Die meisten Frauen stammen aus Subsahara-Afrika (75 %); viele sind Christinnen (67,5 %) und die Hälfte Primiparae (50,8 %). 39,2 % von ihnen sind zum Zeitpunkt der Befragung alleinstehend, getrennt lebend, geschieden oder verwitwet, in 9,2 % der Fälle war der Vater unbekannt – ob es sich bei letzteren Fällen um Vergewaltigungen handelte, wurde nicht weiter bewertet.

Zahlen zu Problemen in der Folgeschwangerschaft

Die Frauen zeigten während ihrer Schwangerschaft posttraumatische Stress-, Anpassungs- oder depressive Störungen, 87 % hatten Geburtskomplikationen. Die Wissenschaftlerinnen diagnostizierten komplexe gesundheitliche und auch soziale (Be-)Handlungsbedarfe:

24,1 % erlebten die Schwangerschaft als sehr schwierig, 45,5 % nannten „Probleme“.
51,7 % gaben schwangerschaftsbezogene Ängste aufgrund ihrer aktuell schwierigen Lebenssituation an und fürchteten, den Fetus zu gefährden oder zu verletzen.
28,1 % hatten Angst vor der Geburt.
52,3 % hatten in ihrer Vorgeschichte bereits Fehlgeburten, Totgeburten, Mehrlingsgeburten oder eine unzureichende postpartale Versorgung des Kindes erlebt; 16,7 % fürchteten deshalb erneut medizinische Komplikationen.
35,1 % hatten aktuell **medizinische Komplikationen** aufgrund von HIV, Hepatitis, Diabetes, Hypertonie oder weiblicher Genitalbeschneidung.

Angesichts des komplexen, gesundheitlichen und sozialen Handlungsbedarfs sei es besonders wichtig, dass das Gesundheitspersonal sich der hohen Vulnerabilität der Frauen im Hinblick auf die mögliche Entwicklung einer mentalen Störung und die transgenerationale Weitergabe im Falle des Scheiterns einer Behandlung bewusst sei (Kaufmann et al. 2020). Die Bedingungen in den Aufnahmeeinrichtungen geben das aber oft nicht her.

Die Fotos in diesem Artikel sind Symbolbilder und stammen aus unterschiedlichen Einsätzen der SEA-EYE 4.

Foto: Oriol Lazaros Planas

Besonderer Schutzbedarf

In den kollektiv organisierten Unterkünften der italienischen Erstaufnahmeeinrichtungen kommt bspw. vulnerablen Personen, wie Schwangeren, alleinstehenden, jungen Frauen oder unbegleiteten Minderjährigen, keine besondere Betreuung zu. So könnten diese *„leichte Beute für Menschenhändlerringe [werden], in denen sie weiterem (sexuellem) Missbrauch und anderen Arten der Ausbeutung, in den Empfangszentren und außerhalb, ausgesetzt sind“*, kritisiert die Schweizerische Flüchtlingshilfe die Situation in Italien (Romer et al. 2020). Für die Dauer der Registrierung und des Asylverfahrens sei die Sicherheit in den bereitgestellten Unterkünften zudem oft nicht gewährleistet: Türen seien nicht abschließbar und Bäder würden gemeinschaftlich und geschlechtsunabhängig genutzt (Zoeteweij et al. 2019).

Fazit zur Situation von flüchtenden Frauen

Werden Geflüchtete und Asylsuchende an den europäischen Außengrenzen ohne Prüfung ihres Asylgesuchs abgewiesen, handelt es sich um Verstöße gegen internationales Recht (Genfer Flüchtlingskonvention Art. 33, Europäische Menschenrechtskonvention Art. 3 und andere internationale Vereinbarungen).

Insbesondere Menschen anderer Hautfarbe und Religion erfahren an den EU-Außengrenzen Diskriminierung und Gewalt, wie dies auch aktuelle Medienberichte über Vorfälle an der ukrainischen Grenze zur EU zeigen.

Auf dem Mittelmeer wurden 2018 knapp die Hälfte der Fluchtversuche mit völkerrechtswidrigen Rückführungen nach Libyen oder Tunesien beantwortet, wo die Menschen erneut unendlichem Leid und Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt wurden. **Für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Neugeborene und kleine Kinder sind die Risiken auf der Flucht besonders hoch. Es bedeutet für viele Frauen ein Leben in ständiger Angst um sich und ihre Kinder.**

Das Fehlen einer geeigneten psychischen und physischen Gesundheitsversorgung verschärft deren Situation weiter – auch auf längere Sicht. Daher sollte die humanitäre Situation – als Ganzes im Blick – nicht mehr einzelnen Staaten, privaten Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Grenzbewohner*innen überlassen bleiben. Angesichts der Zuspitzung an den EU-Außengrenzen wäre es wichtiger, der Schutzbedürftigkeit dieser Menschen mit politischer Entschlossenheit zu begegnen und deren Versorgungssituation gemeinsam umgehend zu verbessern. Andernfalls werden sich weiter rechtsfreie Räume zum Leidwesen der Verwundbarsten etablieren.

DIE AUTORIN:
Melanie M. Klimmer ist freie Wissenschaftsjournalistin (DFJV), Reporterin und Autorin. Seit 2009 lehrt sie in Einrichtungen der beruflichen Bildung, an Universitäten, politischen Bildungsstätten und Akademien.

Dieser Artikel ist erstmals in gekürzter Fassung in der Obstetrica erschienen:
Melanie M. Klimmer 2022: „Fokus Ausland. Frauen auf der Flucht“, erschienen in Obstetrica 4 (119): 34–37, herausgegeben vom Schweizerischen Hebammenverband, Olten.

LITERATUR:

Internationale Organisation für Migration (IOM) https://missingmigrants.iom.int/region/mediterranean
Jesuthasan, J. et al. (2018) Near-death experiences, attacks by family members, and absence of health care in their home countries affect the quality of life of refugee women in Germany: a multi-region, cross-sectional, gender-sensitive study. BMC Med; 16, 15.
Kaufmann, C. et al. (2021) Maternal healthcare needs of refugee women in a State Registration and Reception Centre in Germany: A descriptive study. Health & Social Care in the Community; 00.1-10. https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/hsc.13508
Romer, A. et al. 2020: Aufnahmebedingungen in Italien. SFH (Hrsg.), Bern, Januar 2020.
Trovato, A. et al. (2016) Dangerous crossing: demographic and clinical features of rescued sea migrants seen in 2014 at an outpatient clinic at Augusta Harbor, Italy. In: Conflict and Health; 10:14. DOI 10.1186/s13031-016-0080-y.
UNHCR (2020) Mid-year-Trends. https://www.unhcr.org/mid-year-trends.html
UNITED for Intercultural Action (2020) List of 36 570 documented deaths of refugees and migrants due to the restrictive policies of “Fortress Europe”; Documentation.
Wolfe, L., (2015): The missing women of the mediterranean refugee crisis. July 24. https://womensmediacenter.com/women-under-siege/missing-women-of-the-mediterranean-refugee-crisis
Zoeteweij, M. et al. (2019) Aktuelle Situation für Asylsuchende in Italien. Bern: Schweizerische Flüchtlingshilfe.

JAHRESBERICHT ~ 2022

„Das Kind verlieren wäre das Schlimmste“

Interview von Melanie M. Klimmer

Jakob Willenborg
Arzt an Bord der SEA-EYE 4

Foto: Oriol Lazaro Planas

Der deutsche Arzt Jakob Willenborg war Mitte Dezember 2021 Teil des „Medical Teams“ an Bord des Rettungsschiffes „Sea-Eye 4“ und behandelte im Bordhospital auch mehrere schwangere Frauen. In einem Interview mit der Journalistin Melanie M. Klimmer erzählt er von Frauen auf der Flucht und den emotional und medizinisch herausfordernden Situationen.

Melanie M. Klimmer: In den libyschen „Detention Camps“ bekommen Internierte oft kaum Nahrung, auch die Kinder nicht. Berichte von Folter, Nahrungsentzug, Vergewaltigungen, körperlicher Misshandlung dringen regelmäßig an die Öffentlichkeit. Wenn diese Menschen dann über das Meer fliehen, hungern und dürsten sie wieder, sind auf dem offenen Meer Wind und Wetter ausgesetzt, dehydrieren, kühlen aus. Wie haben Sie den Allgemeinzustand der Geflüchteten nach ihrer Rettung wahrgenommen?

Jakob Willenborg: Die von uns geretteten Menschen sind, mit Ausnahme von drei Älteren und den kleineren Kindern, fast alle jung und zwischen 15 und 35 Jahre alt. Es war für mich erschreckend zu sehen, in welch reduziertem Allgemeinzustand 70–80 Prozent von ihnen waren. Einige mussten wir über Nacht im Hospital behalten und dort überwachen und behandeln – junge Menschen mit stark reduziertem Immunsystem! Das ist in diesem Alter sonst äußerst selten und unter Normalbedingungen wären sie gesund; sie bräuchten keinen Arzt. Viele der Geflüchteten hatten Pneumonien. Auch ein Tuberkulose-Verdachtsfall war dabei. Dann die lange Immobilisation in diesen Booten – ein kleiner Junge konnte tagelang nicht mehr gehen.

Aus Angst, dass das Boot kentern könnte, müssen alle tagelang ausharren und stillhalten.

In den Holzbooten können sich die Menschen tagelang nicht bewegen. Was das am Ende für Schmerzen sein müssen, kann man sich gar nicht vorstellen. Wie muss es da erst einer schwangeren Frau gehen, wenn sie lange regungslos sitzen muss und tagelang nicht liegen kann? – In Urintests bei schwangeren Frauen und auch bei Geflüchteten mit entsprechender Schmerz-Symptomatik beim Wasserlassen konnten wir den Muskelabbau sogar feststellen: In fast allen Fällen konnten wir sowohl eine Proteinurie als auch eine Ketonurie nachweisen, zwar in einem noch reversiblen Maß, es zeigt aber deutlich, was dem Körper mit einer solchen Überfahrt zugemutet wird.

Hatten Sie auch schwangere Frauen an Bord der Sea-Eye 4?

Wir hatten sechs Schwangere an Bord. Eine Schwangerschaft hatte sich allerdings nicht bestätigt. Sowohl die junge Frau als auch ich kamen aus einer Extrembelastung heraus. Da hatte es gleich zu Beginn ein Missverständnis – ein Kommunikationsdefizit – gegeben. Nachdem ich dann bei ihr einen Schwangerschaftstest durchgeführt hatte und dieser negativ war, war klar: Sie war nicht schwanger – oder nicht mehr. Das war zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar.

Mit der Extrembelastung meinen Sie den Moment der Rettung?

Ja. Die Geflüchteten waren bei uns vier Tage, in anderen Fällen noch deutlich länger auf so einem hochseeuntauglichen Boot. Das Trinkwasser wird knapp. Sie haben nichts zu essen, leiden Hunger und Durst. Dann werden sie von uns aus diesen Schlauch- oder Holzbooten geholt und zur Sea-Eye 4 hinübergebracht. Dort müssen sie dann aus den Schnellbooten, auf das Mutterschiff hinauf. Da gibt es noch einmal Wellengang. An Bord werden sie registriert. Diejenigen, die medizinische Hilfe benötigen, werden gleich versorgt. Und da gibt es viele Sprachbarrieren und es kann auch manches durcheinanderlaufen. Es gab auch Menschen, die im Kontakt sehr ängstlich waren. Manche weinten, als diese tagelange Anspannung in lebensgefährlicher Situation endlich nachließ und sie sich sicherer fühlten.

Wie haben Sie die Schwangeren betreut?

Wir haben uns bei der Schwangerenversorgung an den üblichen Standards orientiert, allerdings unter den Einschränkungen an Bord, das heißt, wir haben regelmäßige Blutdruck- und Blutzuckermessungen sowie Urintests durchgeführt, um die Schwangerschaft zu bestätigen und auch um zu schauen, ob eine Proteinurie vorliegt, die schlimmstenfalls auf die Entwicklung einer Präeklampsie hindeuten kann. Jede Schwangere haben

JAHRESBERICHT ~ 2022

sea-eye

wir mindestens einmal gesehen. Wenn etwas auffällig war, haben wir die Frau engmaschiger betreut. Eine Schwangere war beispielsweise aufgrund von starker Übelkeit und Bauchkrämpfen sehr dehydriert, der Venenstatus schlecht. Ich kann sagen: Alle Schwangeren bis auf eine befanden sich noch bei der ersten Untersuchung in einem sehr schlechten Zustand. Nur eine schwangere Frau war beschwerdefrei.

Immer wieder gibt es Berichte, dass Frauen auf der Flucht in dramatischer Weise Fehlgeburten erleiden. Wie geht man damit als Ärztin oder Arzt in der humanitären Arbeit um – auf einem Rettungsschiff zum Beispiel?

Ja, manche Frauen verlieren auf der Flucht das ungeborene Kind, manchmal schon ihr zweites. Selbstgemachte Aufnahmen geflüchteter Frauen geben darüber manchmal Aufschluss. In der Seenotrettung versuchen wir dem dann nachzugehen und die Fehlgeburt mit einem negativen Schwangerschaftstest und einem Ultraschall zu bestätigen. Leider kommen solche Fälle immer wieder vor. Diese Situationen sind dann oft dramatisch für die Frauen, die davon betroffen sind, weil sie mit starken Schmerzen, psychischer Belastung und im schlimmsten Fall mit einem sehr hohen Blutverlust einhergehen, sie erhalten dann aber oft nicht die notwendige medizinische Hilfe. Und natürlich bedeutet es ihnen auch sehr viel, ihre Kinder gesund zur Welt zu bringen.

Für die meisten geflüchteten Frauen könnte es nichts Schlimmeres geben, als das Kind zu verlieren. Ich habe da unglaublich tiefe Verzweiflung bei einigen Frauen gesehen, die gerettet wurden. Manche leben in ständiger Angst um das Ungeborene, dass es sterben könnte.

Haben Ihnen Frauen von Fehlgeburten berichtet?

Die Frauen sprechen selten direkt darüber. Um darüber sprechen zu können, braucht es Vertrauen. Es kann dauern, bis so etwas zur Sprache kommt.

Ich stelle es mir extrem schwierig vor, das Thema überhaupt anzusprechen.

Wir gehen in unseren Gesprächen oft bewusst nicht ins Detail. Das machen wir zum einen nicht wegen der Sprachbarrieren. Zum anderen haben wir keine sichere Umgebung dafür. Wir können den geflüchteten Menschen an Bord nicht wirklich einen geschützten Raum geben, wenn Trauma-Erfahrungen reaktiviert werden sollten. So ein Schiff gibt die dafür notwendigen Rahmenbedingungen nicht her.

Für diese Gespräche braucht es erst eine Vertrauensbasis.

Und selbst wenn die Frauen Vertrauen schöpften. Für mich spielt es immer auch eine Rolle, dass wir die Möglichkeiten für eine angemessene Nachsorge an Bord einfach nicht haben. Man weiß nicht vorher, was in einer psychischen Extrembelastung, in der traumatische Erlebnisse erinnert werden, ausgelöst werden könnte. Das Einzige, was wir haben, ist dieses Krankenhaus an Bord. Wir gehen deshalb nicht zu tief in solche Berichte hinein, weil wir fürchten, die Situation an Bord nicht mehr händeln zu können. Das Hospital steht den Patient*innen immer nur für eine begrenzte Zeit zur Verfügung, weil schon nach Minuten – mit etwas Glück auch ein bisschen länger – schon ein nächster Notfall eintreffen kann.

Welche Rolle spielt es, dass Sie als männlicher Arzt Hilfe anbieten?

Da ging ich von vornherein behutsam vor. Als männlicher Arzt habe ich bei den Frauen jedes Mal nachgefragt, ob es okay ist, wenn ich sie untersuche. Auch habe ich die schwangeren Frauen nie alleine untersucht, sondern immer im Beisein von mindestens einer weiblichen Person aus der Crew. Wir hatten noch die beiden Paramedics – zwei Frauen – mit an Bord und haben explizit angeboten, dass sie jeweils die medizinische Versorgung übernehmen. Alle Frauen haben das in diesem Fall aber nicht gewünscht und meiner ärztlichen Hilfe zugestimmt.

Was war für Sie die eindrücklichste Erfahrung während des Einsatzes?

Davon zu erfahren, was einer schwangeren Frau auf ihrer Flucht widerfahren ist, was sie durchgemacht hat – und es deutete alles darauf hin, dass sie Schreckliches erlebt hat – und dann von ihr gefragt zu werden, ob es in Europa gute Menschen gebe. Sie hat an den Menschen generell gezweifelt.

Das trifft einen ins Mark.

Sie war noch sehr jung, sehr mager. Sie hatte lange Zeit nichts mehr gegessen. Durch diese ganze vorausgegangene Belastungssituation, dazu die Schwangerschaft und den Seegang litt sie unter extremer Übelkeit. Mit der Zeit hatte sie Vertrauen zu uns aufgebaut und sich wohler gefühlt. Als es in unserem Hospital dann etwas ruhiger war, konnte sie zum Glück eine Nacht zur Überwachung bleiben und da auch schlafen.

In einem Bericht von Bord schilderten Sie, dass viele Geflüchtete unter gastrointestinalen Symptomen gelitten haben. Bei meinen Recherchen stieß ich auf eine Studie, die belegt, dass viele geflüchtete Frauen, die aus IS-Gefangenschaft und IS-Gewalt befreit wurden und eine „psychologische Last“ („psychological burden“) und eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) davontrugen, beobachtbar an spezifischen, häufiger auftretenden Symptomen leiden, dazu gehören unter anderem gastrointestinale Beschwerden, Schmerzen am ganzen Körper, Missempfindungen der Haut, schwerwiegende Herzprobleme oder Dissoziation (Rometsch-Ogioun 2018).

Sehen Sie Parallelen zu Symptomen, denen Sie an Bord der Sea-Eye 4 begegnet sind?

Ja, definitiv! Eine schwangere Frau, die zunächst unter starker Übelkeit und Bauchschmerzen litt, sehr adynamisch (kraftlos), erschöpft und psychisch extrem belastet war, entwickelte ein ausgeprägtes Brennen bei jeder einzelnen Berührung. Es war ein Brennen in allen Zehen. Ich konnte dafür aus rein medizinischer Sicht keine Erklärung finden, denn die Symptome gingen nicht mit einem sensorischen Verlust oder mit motorischen Lähmungserscheinungen einher. Die Symptome ließen aber ab dem Moment nach, als sie sich sicher wusste, nicht mehr nach Libyen zurückgeführt zu werden, und sie sich psychisch stabiler fühlte. Es ging ihr plötzlich deutlich besser, sie wurde wieder agiler, vertrauter und teilweise fröhlicher. – Solche Missempfindungen würden zu dem passen, was Sie eben als mögliche posttraumatische Belastungsreaktion beschrieben haben.

Während des Einsatzes auf der Sea-Eye 4 berichteten Sie auch von häufig auftretenden, sehr starken gastrointestinalen Symptomen, auch bei den schwangeren Frauen. Könnten das auch Hinweise auf eine PTBS sein?

Gastrointestinale Beschwerden traten tatsächlich häufiger auf, für die es aber kein sonographisches Korrelat gab. Manche von diesen Frauen waren in den ersten Tagen sehr apathisch. Eine Schwangere war viel gelegen. Ich musste sie immer wieder ermutigen, aufzustehen und ein paar Schritte zu gehen. In der Vergangenheit hatte sie unglaublich viel Leid ertragen müssen und rechnete nun mit neuem Leid. Immer wieder hatte sie Ausbrüche der Verzweiflung. – Von Apathie bis hin zu starken Ängsten und tiefer Verzweiflung habe ich an Bord alle Facetten gesehen.

Hatten die Frauen auch Angst im Kontakt mit dem Medical Team?

Schon beim ersten Kontakt habe ich festgestellt, dass Angst und Misstrauen bestanden. Es hat gedauert, bis wir Vertrauen aufbauen konnten. Einige Frauen schienen verwundert, dass keine Gegenleistung für die medizinische Versorgung verlangt wurde. Diese strukturellen Missstände begleiten die Menschen auf ihrer gesamten Flucht.

Gesundheitsversorgung ohne Gegenleistung ist in vielen Ländern unbekannt. Auf der Flucht und ohne Zahlungsmittel kommen Frauen oft in Gefahr, für Hilfeleistungen sexuell ausgebeutet zu werden.

Für mich als Arzt war es erschreckend zu erleben, selbst unter diesen einfachsten Bedingungen auf einem Rettungsschiff, mit deutlich weniger Mitteln und Möglichkeiten als in einer Arztpraxis oder einer Klinik in Deutschland und mit noch weniger Zeit zwischendurch, die ich mir hätte nehmen können, auf eine mir teils schon unangenehme, übergroße Dankbarkeit zu stoßen. Der Kontakt war noch kürzer, die Möglichkeiten der

Foto: Camilla Kranzusch

Foto: Camilla Kranzusch

Diagnostik und Therapie waren weitaus geringer, und trotzdem war das, was ich diesen Menschen geben konnte, für sie überragend viel. Die Erfahrung, dass sie für Hilfe nichts geben müssen und nichts von ihnen verlangt und erwartet wird, dass jemand ehrlich nachfragt, das schienen viele nicht zu kennen.

Warum war das unangenehm für Sie?

Weil ich nicht mehr für sie gemacht habe, sondern weniger. Es ist einfach schrecklich zu sehen, viel weniger anbieten zu können, gleichzeitig zu sehen, dass selbst ein so banales Recht auf eine angemessene gesundheitliche Versorgung als etwas so Außergewöhnliches erlebt wird.

Über Jahre der Flucht haben die meisten Geflüchteten keine einzige gesundheitliche Versorgung erhalten. Da kann diese „einfache“ Hilfe viel bewirken. Hat es auch eine Rolle gespielt, dass es auf den Rettungsschiffen keine Privatsphäre gibt und auch nicht geben kann? War das belastend für diese Frauen?

Der Entzug der Privatsphäre spielt auch eine Rolle. Einige Frauen, die apathisch reagierten, wollten lieber liegen bleiben im Sinne von: *„Was soll ich anderes tun? Überall sind Menschen.“* Auf einem Rettungsschiff kann es keine Privatsphäre geben. Mit 20 anderen Frauen und deren Kindern sind sie in einem Container an Bord untergebracht. Die Bedingungen könnten besser sein, ganz klar. Aber es geht nicht anders. Wichtig ist, dass diese Menschen erst einmal in Sicherheit sind.

Gab es auch die Momente, in denen Sie sich als junger Internist unsicher fühlten?

Bei einer Schwangeren war ich unsicher, ob sie nicht eine Präeklampsie entwickelte. Sie hatte sehr auffällige Symptome.

Was haben Sie dann gemacht?

Ich habe dann eine Gynäkologin auf dem Festland kontaktiert, die für solche Fälle für uns immer erreichbar war. Sie erklärte mir, dass eine Frau zu diesem Zeitpunkt der Schwangerschaft noch keine Präeklampsie entwickeln kann. Das habe ich dort auf dem Schiff gelernt [der Internist schmunzelt].

Wie wichtig ist Ihnen der Einsatz auf der Sea-Eye 4?

Mir ist Menschenrechtsaktivismus, aber eben explizit auch die Seenotrettung sehr wichtig, weil es hier um die Menschen geht, die durch die globale Ungleichheit dazu gedrängt werden, sich auf eine lebensbedrohliche Reise zu begeben, und dann auf dem Mittelmeer von Europa im Stich gelassen und oft dem Tod überlassen werden. Es ist dasselbe Europa, das für viele der Fluchtursachen verantwortlich ist. Mir ist aber auch wichtig, das ganze Farbenspektrum zu sehen.

Was meinen Sie damit?

Nun, es gehört zum Beispiel auch dazu zu zeigen, dass das auch sehr starke Frauen sind, denen wir da begegnen, Frauen, die unglaublich viel geleistet und zum Teil eine enorme Resilienz entwickelt haben, mit ihrer Situation umzugehen. Sie zeigen, dass eben nicht alles zerbrochen ist, sondern es da auch Momente großer Freude gibt.

An welche Situation erinnern Sie sich da?

Als Internist habe ich mit einem einfachen Ultraschallgerät im Bordhospital keine hochspezifischen Untersuchungen gemacht und auch keine Geschlechtsbestimmung am Fetus vorgenommen. Aber allein schon die Kindsbewegungen im Ultraschall zu zeigen, hat bei den schwangeren Frauen maximale Glücksgefühle ausgelöst. Und diese überschwänglichen Glücksmomente hat es auf dem Schiff eben auch gegeben. Oder dann, als sich der Zustand der Schwangeren nach zwei, drei Tagen deutlich gebessert hat und sie wieder essen und trinken konnten, sie wieder zu Kräften kamen – das waren sehr tiefgehende, schöne Erlebnisse.

Das kann ich absolut nachempfinden. Das waren sehr befreiende Momente.

Ich möchte es noch einmal in aller Deutlichkeit betonen – es gibt da die andere Seite: die Seite der Kraft der Frauen, die Seite des Lebensglücks, das diese Frauen genauso empfinden, auch wenn eine Schwangerschaft auf der Flucht unglaublich belastend und schwierig sein kann. Was ich aber auch glaube, ist – und das konnte ich mit den Frauen nicht eingehender besprechen –, dass es da auch eine Kraft in ihnen gibt, für dieses Leben zu kämpfen, das da in ihrem Bauch heranwächst.

Vielleicht sind sie deshalb so verzweifelt oder apathisch, wenn sie feststellen, es wartet vielleicht eine ungewisse Zukunft oder eine Rückführung nach Libyen?

Ja. Das könnte sein.

Was wissen Sie über die medizinische Versorgung nach der Disembarkation?

Nach der Ankunft im sizilianischen Hafen von Pozzallo ist das italienische Rote Kreuz mit zwei Ärzt*innen gekommen. Sie haben den Behandlungsbedarf der Menschen gecheckt; Schwangere und alle anderen Personen, die medizinische Hilfe benötigten, sind dann in eine Hilfeeinrichtung gebracht worden. Alle anderen werden nach ihrer Registrierung auf ein Quarantäneschiff gebracht, das wieder aufs Meer hinausfährt und vor der Küste ankert.

.

Die Fotos in diesem Interview sind Symbolbilder und stammen aus unterschiedlichen Einsätzen der SEA-EYE 4.

Foto: Camilla Kranzusch

Das löst bei den Menschen doch sicher große Angst aus, nach Libyen zurückgebracht zu werden.

Ich hoffe sehr, dass man mit ihnen darüber ausreichend kommuniziert und sie wissen, was da mit ihnen passiert.

Befindet sich auf den Quarantäneschiffen auch medizinisches Personal?

Wenn medizinische Fälle auftreten, werden Ärzt*innen hingebracht. Über die weitere Versorgung darüber hinaus kann ich jedoch keine sicheren Auskünfte geben.

Wenn die Bedingungen der Flucht permanent unsicher und strapaziös sind, kann die Hoffnung auf ein normales Leben sehr erschüttert werden. Auch deshalb kann es wichtig sein, andere Perspektiven auf das Thema zu öffnen, oder?

Klar, bei der Berichterstattung von Menschenrechtsorganisationen wird das Augenmerk oft darauf gelegt, welch unmenschliche Behandlung, welches Leid die Geflüchteten da erfahren. Das ist wichtig, um diese dauerhaften Menschenrechtsbrüche offenzulegen. Aber meiner Meinung nach schafft das auch eine Distanz und entmenschlicht die Geflüchteten oft. Das schafft eher Distanz, was ja nicht der Zweck sein kann. Diese Menschen freuen sich genauso über ein Ultraschallbild vom ungeborenen Kind wie alle anderen auch. So etwas schafft Identifikation, darüber sollte man auch in den Medien berichten!

Ich danke Ihnen sehr für das Gespräch.

ZUR PERSON:
Jakob Willenborg ist Internist in Weiterbildung (viertes Berufsjahr) aus dem Raum Köln/Bonn. Als German Doctor war er zuvor schon im humanitären Einsatz in einer abgelegenen Region auf den Philippinen. Bei der vierten Mission des Rettungsschiffes Sea-Eye 4 vom 13. bis 24. Dezember 2021 war er Teil des Medical Teams und behandelte im Bordhospital auch mehrere schwangere Frauen.

Langfassung des Interviews von Melanie M. Klimmer mit dem Internisten Jakob Willenborg. Erstveröffentlichung in Obstetrica 6 (119): 52–55, herausgegeben vom Schweizerischen Hebammenverband, Olten, Rubrik „Fokus Ausland“, unter dem Titel „Das Kind verlieren wäre das Schlimmste“ (gekürzte Fassung).

LITERATUR:

Rometsch-Ogioun El-Sount C et al. (2018): Psychological Burden in Female, Irak Refugees Who Suffered Extreme Violence by the “Islamic State”: The Perspective of Care Providers. Front. Psychiatry 9:562. doi: 10.3389/fpsyt.2018.00562 (letzter Zugriff: 01.02.2022).

„… aber das Wasser war stärker“

Fiona Alihosi
Crewmitglied

An Bord der SEA-EYE 4 erzählte ein junger Mann aus Bangladesch unserem Crewmitglied Fiona, weshalb er sein Land verlassen hat und welche Gefahren ihm in Libyen begegnet sind. Die folgenden Schilderungen beruhen auf zwei Gesprächen, die mit Audioaufnahmen und Notizen dokumentiert wurden.

Ich wurde in Dhaka, Bangladesch geboren. Wir waren eine fünfköpfige Familie. Ich bin allein hierhergekommen.

Ich habe viele Probleme zu Hause und ich denke ständig daran … Das Leben in Bangladesch ist schwierig. Wenn du arm geboren wirst, bleibst du arm, auch wenn du hart arbeitest. Ich bin für meine Familie verantwortlich, da ich der einzige Sohn bin, ich muss sie versorgen und mich um sie kümmern.

Meine Eltern können beide nicht mehr arbeiten. Meine Mutter hatte einen Job in einer Bekleidungsfabrik, aber sie wurde sehr krank, und mein Vater ist zu alt, um zu arbeiten. Er ist ein guter Mann und ein guter Landwirt, aber die Arbeit wird zu schwer für ihn.

Meine beiden Schwestern würden gerne studieren, denn in Bangladesch kann man mit einem Studienabschluss eine gute Arbeit finden. Ich will nicht, dass sie auf den Feldern arbeiten … aber wir haben kein Geld, wir können nicht einmal richtig essen. Zwei Säcke Reis kosten die Hälfte von dem, was ich in einem Monat verdiene.

Seit Corona hat sich die Lage in Bangladesch verschlechtert, auch der Klimawandel macht uns zu schaffen. Meine Mutter riet mir, nach Libyen zu gehen, weil sie glaubte, dass ich dort gutes Geld verdienen und einen guten Job mit einem guten Gehalt bekommen könnte. Sie verkaufte den Goldschmuck der Familie, um mein Flugticket nach Libyen zu bezahlen.

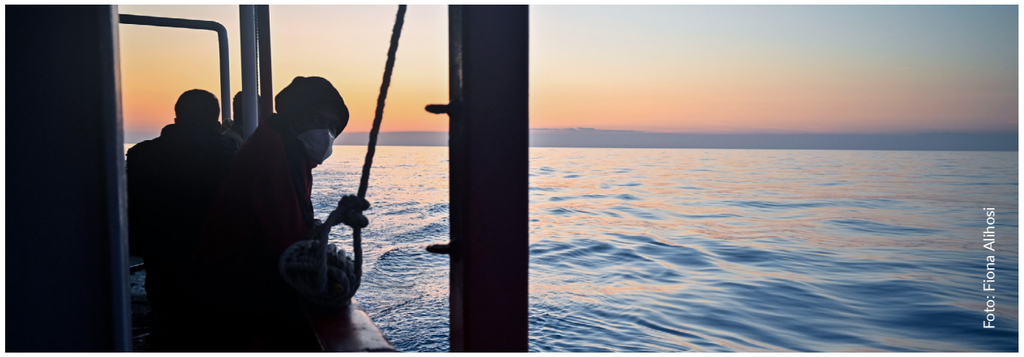


Foto: Fiona Alihosi

Foto: Joe Rabe

Ich weiß nicht, wie viel meine Mutter bezahlt hat, aber ich habe gehört, dass einige Leute 300.000 Taka (3.000 Dollar) an Schmuggler*innen gezahlt haben. Wir reisten über Dubai. Als wir am Flughafen in Libyen ankamen, riefen wir eine Telefonnummer an, die uns in Bangladesch gegeben worden war, dann kamen einige Männer und brachten uns in ein Lagerhaus. Man sagte uns, wir würden dort für 200 Dinar pro Monat schlafen. Meine Mutter hat sich geirrt, Libyen ist ein gefährlicher Ort … etwa 95 % schlechte Menschen und 5 % gute. Ich habe dort ein Jahr verbracht, bevor ich mit dem Boot übersetzte. Ich arbeitete in der Hauswirtschaft mit acht Bangladescher*innen, drei Sudanes*innen und vier Ägypter*innen. Unser Chef war ein böser Mann. Er wollte die Löhne nicht zahlen. Wenn man sich weigerte zu arbeiten, schlug er einen oder drohte, einen mit einer Pistole zu töten. Ich arbeitete fünf Monate lang, ohne bezahlt zu werden. Ursprünglich waren mir 1.200 Dinar pro Monat versprochen worden.

Nach einiger Zeit sprachen ein paar meiner Freunde davon, ein kleines Boot mit ein paar Leuten, etwa 20, zu besorgen und nach Italien zu fahren. Über einen Taxifahrer, einen guten Mann, hatten wir eine Verbindung zur „libyschen Mafia“, um ein Boot zu kaufen. Das Boot würde zusammen mit Satellitentelefon, GPS und Schwimmwesten 12.000 Dinar kosten. Es dauerte zwei Monate, bis wir das Geld zusammenhatten.

Wir fuhren am 5. Mai um 22 Uhr los, um die Küstenwache zu umgehen.

Ein paar Stunden später, gegen 2 Uhr morgens, drang plötzlich Wasser ein. Das Boot war defekt, es hatte ein Loch, wir versuchten, es so gut wie möglich zu schließen, aber das Wasser war stärker.

Dann sahen wir die Lichter eines großen Frachtschiffs in etwa 2 km Entfernung. Wir riefen um Hilfe. Der Kapitän des Frachters kontaktierte die italienische Küstenwache, aber die war 445 km entfernt. Wir riefen mehrere Schiffe zu Hilfe, aber niemand antwortete. Ich habe um unser Leben gebetet. Schließlich schaltete sich die BSG BAHAMAS ein und teilte uns mit, dass das Schiff SEA-EYE 4 kommen würde, um uns zu retten.

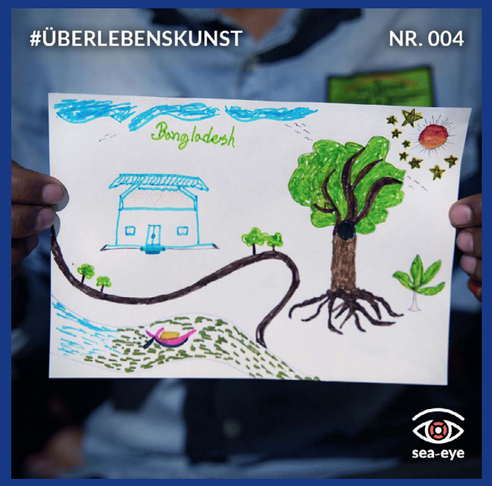
Durch Allahs Gnade bin ich am Leben, aber ich bin traurig, weil ich meine Familie vermisse. Ich habe sie seit einem Jahr nicht mehr gesehen. Mein Telefon ist ins Wasser gefallen und seit ich Libyen verlassen habe, habe ich keinen Kontakt mehr zu ihnen.

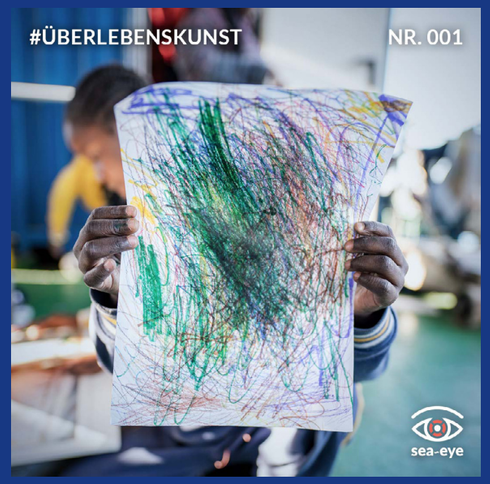
Das ist mein Leben. Meine Familie ist mein Traum. Ich möchte ein großes Haus für sie kaufen, eine große Hochzeit für meine Schwestern. Ich wünsche mir eine Frau und viele Kinder.

Foto: Fiona Alihosi

Überlebenskunst

„Überlebenskunst“ zeigt Bilder, die man im Kontext der Seenotrettung sonst nicht sieht, und gibt einen Einblick in das individuelle Empfinden der Menschen an Bord unseres Rettungsschiffs. Ihre Zeichnungen erinnern an ihre Heimat, verarbeiten das Erlebte auf der Flucht und geben den Malenden nicht zuletzt einen Moment der Ruhe.





„Deine Stadt Rettet“

Kommunen **unterstützen die Seenotrettung**

„Deine Stadt Rettet“ bietet Kommunen und deren Bevölkerung die Möglichkeit, sich aktiv an der zivilen Seenotrettung zu beteiligen. Dies geschieht in Form einer Schiffspatenschaft für die SEA-EYE 4. Dabei wird ein jährlicher Betrag zur Instandhaltung unseres Schiffes sowie zur Finanzierung unserer Rettungsmissionen durch die jeweilige Kommune bereitgestellt. Denn Seenotrettung ist nur durch die Unterstützung zahlreicher Menschen an Land realisierbar.

Der Beitritt hunderter Kommunen zum Bündnis „Sichere Häfen“ demonstriert die flächendeckende Bereitschaft zur Hilfe für schutzsuchende Menschen. **Ein konkreter Umsetzungsschritt ist die finanzielle Unterstützung eines zivilen Seenotrettungsschiffs mit der Übernahme einer Patenschaft.** „Deine Stadt Rettet“ verbindet Städte mit entsprechender Bereitschaft und stellt die Infrastruktur zur Verfügung, um sie in ihrem Vorhaben bestmöglich zu unterstützen. Zudem werden Informationsmaterialien sowie jeweils eine Webseite für die kommunalen Spendenaktionen bereitgestellt.

Teilnehmende Kommunen können den Kontakt zu weiteren Kommunen herstellen und sie dabei unterstützen, ebenfalls Teil der Aktion zu werden und in ihren kommunalen Parlamenten über dieses Vorhaben zu beraten. Bei Zustimmung wird mit den Bürger*innen der jeweiligen Stadt eine Spendensammelaktion gestartet. Der gesammelte Betrag und die Mittel der Stadt ergeben schließlich die Fördersumme für die SEA-EYE 4 Patenschaft.

Durch die Übernahme einer Schiffspatenschaft stehen Kommunen für die Einhaltung von Menschenrechten ein. Sie ermöglichen uns, unser Rettungsschiff auf die tödlichste Fluchtroute der Welt zu entsenden, um schutzsuchende Menschen vor dem Ertrinken zu bewahren.

JAHRESBERICHT ~ 2022

„Bochum Rettet“ – eine Stadt zeigt, wie kommunale Hilfe Menschenleben retten kann

Als Bochum 2019 in das Bündnis „Sichere Häfen“ eintrat, setzte die Stadt damit ein Zeichen und sendete das klare Signal: Wir lassen niemanden ertrinken! Doch auch klar ist: Mit dem Beitritt zum Bündnis ist nicht alles getan. Im Rahmen der Koalitionsverhandlungen 2020 einigte sich daher das Ratsbündnis aus Bündnis 90/Die Grünen und SPD darauf, 30.000 € aus dem kommunalen Haushalt zur Übernahme einer kommunalen Patenschaft für ein ziviles Seenotrettungsschiff zur Verfügung zu stellen.

Doch von diesem Beschluss bis zum Ende der Kampagne im Sommer 2022 sollte es noch ein langer Weg werden, der viel Engagement der Bochumer Zivilgesellschaft und und Bochumer Organisationen erfordert hat. Denn immer wieder hieß es: *„Kommunen sind für das verantwortlich, was vor Ort passiert. Seenotrettung hat mit den Menschen hier wenig zu tun.“* Dass dies nicht der Wahrheit entspricht, hat Bochum als erste Kommune des Sea-Eye Patenschaftsmodells „Deine Stadt Rettet“ gezeigt: Mit den Mitteln aus dem kommunalen Haushalt wurden die Spenden der Bochumer*innen bis zu einem Gesamtbetrag von 30.000 € verdoppelt. Dass der Rückhalt und die Unterstützung aus der Zivilgesellschaft riesig sind, hat sich klar gezeigt: Innerhalb von nur drei Monaten wurden knapp 40.000 € gesammelt und somit konnten auch die gesamten kommunalen Mittel abgerufen werden. Damit „Bochum Rettet“ zu einem Erfolg wurde, bereitete ein ehrenamtliches Team in Bochum über mehrere Monate die Kampagne in enger Zusammenarbeit mit Sea-Eye vor.

Offizieller Auftakt der Kampagne

Am 5. April 2022 startete „Bochum Rettet“ in der Kunstkirche Christ-König, die mit einer spektakulären Lichtinstallation beleuchtet wurde. Slam-Poet und Bochumer Literatur-Urgestein Sebastian 23, der als prominente Unterstützung die Bochumer Kampagne begleitete, Gorden Isler, Vorsitzender von Sea-Eye, und Carla Scheytt von der Bochumer Seebrücke sprachen über die Bedeutung der Aktion und das zivilgesellschaftliche Engagement der Bochumer*innen. Im Gespräch über das Leiden und Sterben im Mittelmeer wurde schnell deutlich, dass ein Politikwechsel zu einer humanitären Flüchtlingspolitik unerlässlich ist. In den ersten 24 Stunden kamen bereits 5.000 € an Spenden zusammen!

Foto: Finn Kantus

Wenn in Bochum gefeiert wurde, war „Bochum Rettet“ dabei

2022 waren erstmals nach der Corona-Zeit wieder Großveranstaltungen möglich. Egal, ob bei der Kundgebung der Gewerkschaften zum 1. Mai, beim Stadtpicknick „700 Jahre Bochum“ oder dem Festival „Ruhr International“: Mit vielen Ehrenamtlichen und einer liebevoll gebastelten eigenen Spendendose informierte das „Bochum Rettet“-Team über das Projekt und holte Bochumer Abgeordnete, Verbände und Privatpersonen mit ins Boot. Dabei erhielt das Team viel Zuspruch dafür, dass Bochum als eine der ersten Kommunen diesen Schritt geht und sich aktiv in die Flüchtlingspolitik einbringt. Und auch abseits von Veranstaltungen haben zahlreiche Organisationen, Gemeinden und Initiativen das Projekt mit großzügigen Spenden unterstützt.

Weltflüchtlingstag 2022: warum kommunale Hilfe dringend nötig ist!

Am 20. Juni 2022 waren über 100 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht – und das Mittelmeer war immer noch die tödlichste Fluchtroute der Welt. Zu diesem Anlass kamen viele Bochumer*innen vor dem Rathaus zusammen, um mehr Schutz und sichere Fluchtrouten für Flüchtende zu fordern. Mit dabei war auch wieder Gorden Isler und berichtete, dass Spendenaktionen wie „Bochum Rettet“ dringend notwendig sind, damit die Arbeit von Organisationen wie Sea-Eye finanziert werden kann. Bei einer anschließenden Fotoaktion des Initiativkreises Flüchtlingsarbeit, mit Unterstützung der Jugendorganisationen der politischen Parteien, ließen sich viele Bochumer*innen ablichten, um ein gemeinsames Zeichen für den Schutz von Menschen auf der Flucht zu setzen.

Bochum zeigt Flagge

Bereits nach drei Monaten konnte die Spendenaktion erfolgreich beendet werden, die Bilanz des Organisationsteams fiel angesichts dieses Erfolgs klar aus: *„Mit dem Projekt ‚Bochum Rettet' und fast 40.000 €, die die Bochumer*innen gespendet haben, haben wir gezeigt, dass wir vor Ort Verantwortung übernehmen müssen und auch können. Als Zivilgesellschaft und in Organisationen werden wir weiterhin den Druck aufrechterhalten, damit das Thema nicht von der Tagesordnung verschwindet"*, sagt Carla Scheytt von der Bochumer Seebrücke und Mitglied des Organisationsteams. Auch der Oberbürgermeister Thomas Eiskirch gratulierte zum erfolgreichen Kampagnenabschluss und betonte, dass Bochum damit seiner gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden würde.

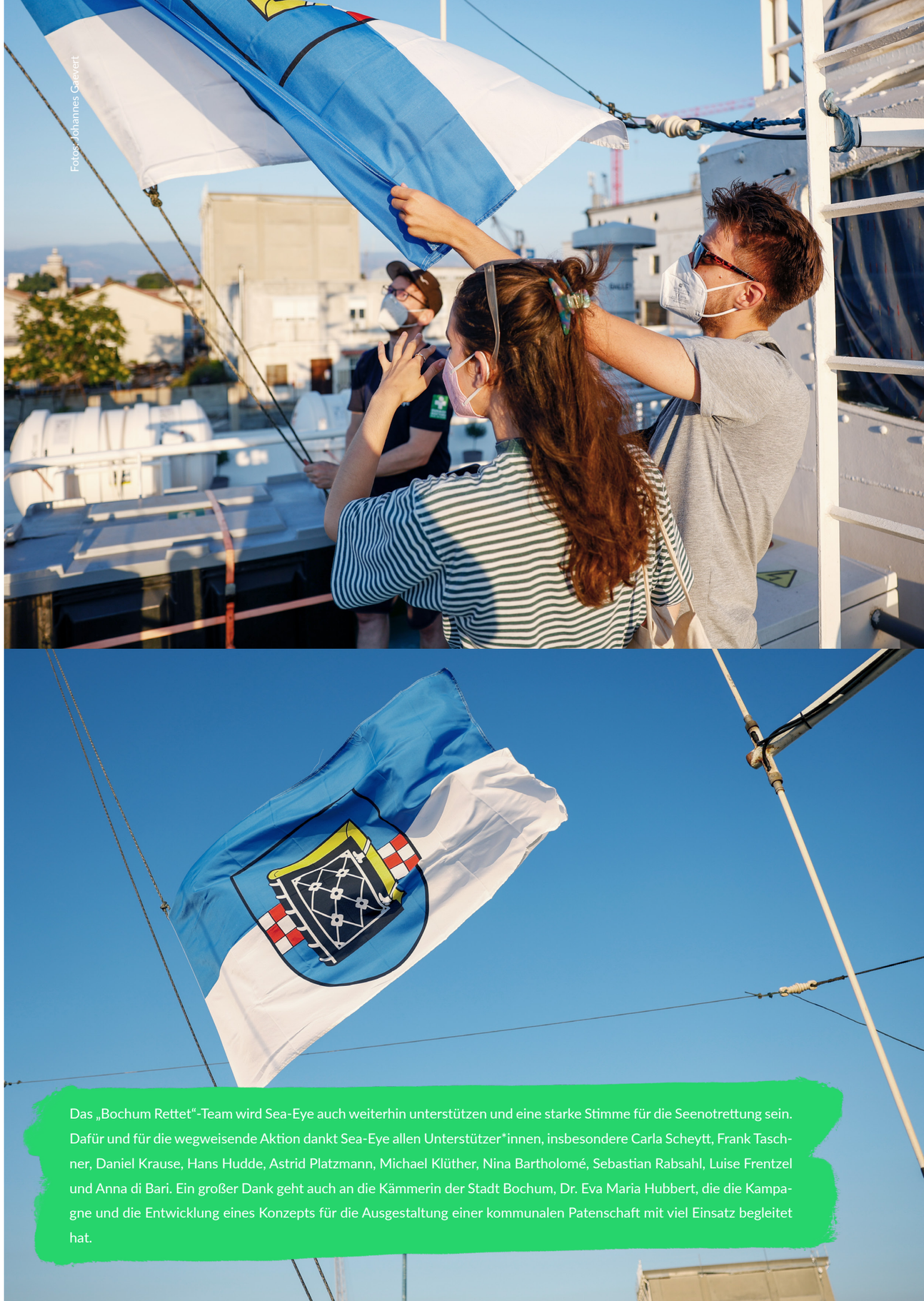
Im August 2022 reisten der Bundestagsabgeordnete Max Lucks und die Vorsitzende des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Anna di Bari, die Teil des „Bochum Rettet"-Teams war, nach Sizilien, um sich auf dem Patenschiff ein Bild von der Situation zu machen und sich mit der Crew auszutauschen. Mit im Gepäck war die Flagge der Stadt Bochum. *„Es war ein besonderer Moment zu sehen, dass die SEA-EYE 4 unter Bochumer Flagge zur nächsten Rettungsmission aufbrach. Das gesammelte Geld der Bochumer*innen kam damit konkret dort an, wo es gebraucht wird. Die Kampagne hat aber natürlich auch klargemacht:*

Eigentlich ist Seenotrettung eine staatliche Aufgabe und der Einsatz von zivilen Organisationen auf dem Mittelmeer sollte nicht notwendig sein – bis das der Fall ist, ist es umso wichtiger, dass Organisationen wie Sea-Eye von Kommunen deutschlandweit unterstützt werden."

Möchten Sie, dass auch Ihre Kommune für Menschenrechte einsteht und dazu beiträgt, dass unser Rettungsschiff schutzsuchenden Menschen zu Hilfe kommen kann?
Wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

Ihre Ansprechperson:

Joana Weinmann
Fundraising & Partnerships
joana.weinmann@sea-eye.de



Das „Bochum Rettet"-Team wird Sea-Eye auch weiterhin unterstützen und eine starke Stimme für die Seenotrettung sein. Dafür und für die wegweisende Aktion dankt Sea-Eye allen Unterstützer*innen, insbesondere Carla Scheytt, Frank Taschner, Daniel Krause, Hans Hudde, Astrid Platzmann, Michael Klüther, Nina Bartholomé, Sebastian Rabsahl, Luise Frentzel und Anna di Bari. Ein großer Dank geht auch an die Kämmerin der Stadt Bochum, Dr. Eva Maria Hubbert, die die Kampagne und die Entwicklung eines Konzepts für die Ausgestaltung einer kommunalen Patenschaft mit viel Einsatz begleitet hat.

Die Sea-Eye Landcrew

Infostand, Lokalgruppe München

Eröffnung Kunstparcours, Lokalgruppe Mainburg

Aktionsübersicht

Infostand beim High Humidity Festival, Lokalgruppe Kiel

Ehrenamtstag in Freising, Lokalgruppe München

Pubquiz anlässlich der Kritischen Einführungswoche, Lokalgruppe Bonn

Mahnwache zum Weltgeflüchtetentag, Lokalgruppe Freiburg

Kleidungssammelaktion, Lokalgruppe München

Infostand auf dem Lala Festival, Lokalgruppe Kiel

Auf der Bundesdelegiertenkonferenz (BDK) der Grünen in 2018 hat die Partei klare Statements zur Unterstützung der zivilen Seenotrettung gesetzt. Unsere Lokalgruppen in Bonn und Köln haben die Partei auf der BDK 2022 an dieses Versprechen erinnert und gefordert es nun, wo sie in Regierungsverantwortung stehen, einzulösen.

Mahnwache zum Weltgeflüchtetentag, Lokalgruppe Bremen

Aufführung „Open Boat LAB“
in Schauburg, Lokalgruppe München

Demonstration,
Lokalgruppe Regensburg

Infostand,
Lokalgruppe Osnabrück

Infostand bei einem Konzert, Lokalgruppe München

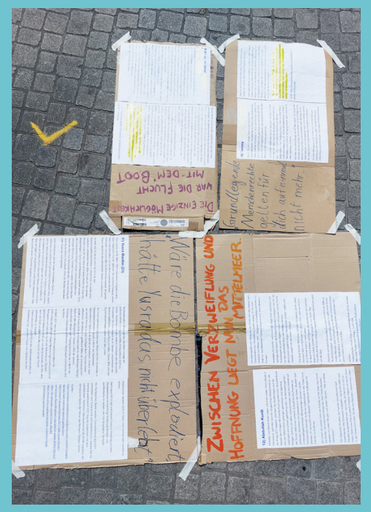
Infostand, Lokalgruppe Köln

Pubquiz, Lokalgruppe Köln

Vorstellung des Dokumentarfilms „Route 4“, Lokalgruppe Mainburg

Vorstellung des Dokumentarfilms „Route 4“ in Rosenheim, Lokalgruppe München

Rudern für Sea-Eye beim Festival Holledau, Lokalgruppe Mainburg



Mahnwache, Lokalgruppe Rostock

31 Lokalgruppen – **eine Mission**

Stand: Juni 2023

Mahnwache zum Weltgeflüchtetentag, Lokalgruppe Köln

Lokal engagieren **und mitretten!**

Was tut die Landcrew?

Sie macht Sea-Eye und das Thema Seenotrettung lokal sichtbar. Mit Infoständen, Vorträgen, öffentlichkeitswirksamen Aktionen und Benefizveranstaltungen tragen Ehrenamtliche dazu bei, über Sea-Eye und die Seenotrettung zu informieren, Spenden zu sammeln und Mitstreiter*innen zu gewinnen.

Was muss man können?

Jede*r kann mithelfen! Bei den kleineren und größeren Aktionen der Landcrew sind die Aufgaben so vielfältig, dass jede*r etwas beitragen kann – mit den verschiedensten Fähigkeiten, mit viel oder wenig Zeit, organisatorisch im Hintergrund oder direkt im Kontakt mit den Menschen, denen wir von Sea-Eye erzählen. Gemeinsam können wir viel bewegen!

Wie wird man Teil der Landcrew?

Wir freuen uns immer, wenn unsere Landcrew wächst! Unter sea-eye.org/landcrew finden sich die Kontaktdaten unserer Lokalgruppen.

Landcrew-Wochenende 2022 – **Engagement vereint**

Alisa Casimir
Referentin für Mitglieder- und Ehrenamtsbetreuung

Ob die Kieler Lokalgruppe ganz aus dem Norden oder unsere Freiburger Aktivist*innen aus dem Süden: Am Pfingstwochenende fanden Ehrenamtliche aus ganz Deutschland den Weg in den Thüringer Wald. Umgeben von Natur und bei strahlendem Sonnenschein ging es an diesem Wochenende darum, sich zu vernetzen, zu bilden, zu solidarisieren und zu zeigen, dass Engagement vereint – über (Bundes-)Grenzen hinweg.

Sea-Eye lebt seit seiner Gründung 2015 vom ehrenamtlichen Engagement: Neben der Schiffs- und Werftcrew sorgt die Landcrew, bestehend aus unseren mittlerweile 31 Lokalgruppen, deutschlandweit für Aufmerksamkeit. Die Aktiven informieren regional über die zivile Seenotrettung, veranstalten eine Vielzahl von Aktionen und sammeln Spenden für die Rettungseinsätze. Mit diesem Wochenende wollten wir als Verein die Lokalgruppen und Einzelkämpfer*innen in ihrem Engagement unterstützen, aber auch Danke sagen für ihren unermüdlichen Einsatz – trotz Corona-Pandemie.

Das Wochenende startete am Freitagnachmittag mit einer Willkommens- und Ankommensrunde. Die Ehrenamtlichen wurden eingeladen ihre Erwartungen an das Wochenende sowie ihre Wünsche und Ideen festzuhalten und hatten Raum, die anderen Lokalgruppen kennenzulernen. Der Tag endete in gemütlicher Runde und bei vollem musikalischen Einsatz der gesamten Landcrew.

Das Engagement in den Lokalgruppen kann vielfältiger nicht sein: Ob am Infostand oder bei Demovorbereitungen, die Ehrenamtlichen schlüpfen während ihres Engagements in viele verschiedene Rollen. Um sie dabei bestmöglich zu unterstützen, ging es am Samstag in einer Reihe von Workshops und Vorträgen inhaltlich zur Sache: Nassim berichtete in einem Vortrag über den juristischen Rahmen ziviler Seenotrettung und Kai erzählte von einem Missionstag an Bord der SEA-EYE 4. Sarah nahm uns in ihrem Vortrag mit nach Calais, wo sie von der Situation Geflüchteter vor Ort berichtete und die Hilfsorganisation Care4Calais vorstellte.

Für den Workshop „Resilienz im Aktivismus“ konnten wir die Initiative „Skills for Utopia“ gewinnen. Die Referent*innen zeigten den Ehrenamtlichen Methoden, um im politischen Engagement auch ein Auge auf sich zu haben und Achtsamkeit zu üben. Daneben wurden die Lokalgruppen in einem Fundraising-Workshop mit Ideen ausgestattet, ihre Spendensammlungen auf das nächste Level zu heben. Schließlich gab es noch ein Argumentationstraining gegen rechte Parolen, um am Infostand dem Gegenwind und rassistischen Äußerungen schlagfertig begegnen zu können. Der Abend wurde genutzt, um sich über das Gehörte auszutauschen und den Tag in entspannter Runde ausklingen zu lassen.

Am Sonntag ging es mit dem „Markt der Möglichkeiten“ weiter. Dort präsentierten sich verschiedene Bereiche von Sea-Eye und Arbeitskreise der Landcrew: Das Crewing, die Geschäftsstelle, die AG Antirassismus, das Eventteam und viele mehr stellten sich vor und zeigten weitere Möglichkeiten, sich im Verein einzubringen. Nach einer sehr herzlichen und wertschätzenden Abschlussrunde verabschiedete sich die Landcrew und verteilte sich wieder in ganz Deutschland.

An diesem Wochenende stand neben Weiterbildungsmöglichkeiten vor allem eins im Zentrum – die Landcrew. Alle Anwesenden, egal welchen Alters oder aus welcher Stadt, vereint das Engagement, das Sterben im Mittelmeer zu beenden und zivile Seenotrettung aus dem Lokalen zu unterstützen – das schafft ein Gefühl der Gemeinsamkeit, das an diesem Wochenende allgegenwärtig war. Aus Aktivist*innen verschiedener Städte wurden Freund*innen und in jedem erdenklichen Moment wurde sich über Möglichkeiten und Ideen ausgetauscht, das Engagement in der eigenen Stadt zu verbessern. Das Wochenende zeigte deutlich: Wir sind nicht nur Ehrenamtliche aus vielen verschiedenen Städten. Wir sind die Landcrew – viele, laut und vereint durch unser Engagement.

So sieht Engagement im Lokalen aus

Run for Rescue – weil Solidarität bewegt

Carolin
Lokalgruppe Nürnberg

Die Lokalgruppe Nürnberg war für die Seenotrettung sportlich unterwegs und hat in ihrer Stadt mit Unterstützung der lokalen Seebrücke einen Run for Rescue organisiert.

Der von einem Bündnis initiierte und koordinierte Spendenlauf fand 2022 deutschlandweit in zwölf Städten statt und brachte insgesamt 14.575 € Spenden ein, die fünf Seenotrettungsorganisationen, darunter Sea-Eye e. V., zugutekamen. In Nürnberg nahmen 33 Personen teil, die pro zurückgelegter Runde einen Betrag spendeten.

Ob zu Fuß, mit dem Kinderwagen, auf dem Fahrrad, mit Inline-Skates oder dem City-Roller – die 1 km lange Strecke wurde spontan als kleiner Umweg im Rahmen des Wochenendausflugs genommen oder für den nächsten Marathon als Trainingseinheit genutzt. Dabei wurde sie zum Treffpunkt für Menschen, die ein gemeinsames Anliegen verfolgen: solidarisch sein mit Menschen auf der Flucht und durch Spenden die nächsten Einsätze der SEA-EYE 4 ermöglichen!

In Gesprächen mit Passant*innen, den Laufenden, Spazierenden und Rollenden wurden verschiedene Aspekte rund um Seenotrettung thematisiert. So konnte, neben den so notwendigen Spenden, Aufmerksamkeit für die Arbeit unseres Vereins erzeugt werden.

Mehrere Infopunkte, Plakate, eine Siebdruckstation und nicht zuletzt Musik ließen viele Menschen spontan hinzukommen. Zum Abschluss bestand für die Teilnehmenden des Runs die Möglichkeit, T-Shirts und Jutebeutel mittels Siebdruck zu gestalten. So trugen sie die zentrale Message auch nach dem 25. September weiter: LEAVE NO ONE TO DIE!

Leinen los – Benefizkonzert

Markus
Lokalgruppe Ulm

In Ulm setzte die Lokalgruppe auf Altbewährtes und organisierte 2022 nicht eins, sondern gleich zwei Benefizkonzerte mit Ulmer Bands, die ehrenamtlich auftraten.

Der*die eine oder andere von uns hatte schon Erfahrungen mit Veranstaltungen dieser Art und auch Kontakte zu ein paar lokalen Bands. Ein Benefizkonzert für Sea-Eye war also die perfekte Gelegenheit, unser einjähriges Bestehen als Lokalgruppe im April 2022 zu feiern.

Über unsere Kontakte sind wir an die Bands herangetreten und haben gefragt, ob sie Lust hätten, bei unserem Benefizkonzert zu spielen. Da wir keine Gage bieten konnten, waren die Bands bereit ihren Auftritt „zu spenden“. Die Verpflegung der Musiker*innen ging auf uns. Pornophone, Rampenbüro, Schöllfisch&Ruß, Black Oceans Edge, Emanzenpanzer und Till we're One waren gleich dabei.

Das Ulmer Radio FreeFM hat unser erstes Konzert im April live übertragen. Aber bei einem Konzert blieb es nicht, wir organisierten im November direkt ein zweites. Mit beiden Konzerten konnten wir knapp 4.000 € an Spenden sammeln. Seitdem bekommen wir Anfragen von Bands, die bei uns und für Sea-Eye spielen wollen. 2023 wollen wir ein ein- bis zweitägiges Open-Air-Konzert planen.

Fairsteigert –
ein Flohmarkt für die SEA-EYE 4

Romy
Lokalgruppe Würzburg

Die Aktiven der Lokalgruppe Würzburg hatten eine besondere Idee, wie sie unser Rettungsschiff unterstützen könnten: mit einem Flohmarkt.

Um unsere Aktion, eine „Fairsteigerung", genauer erklären zu können, benötigt es einen kurzen Rückblick in den Lockdown 2020/21. Die Gründung unserer Lokalgruppe lag nicht allzu lang zurück und wir waren voller Tatendrang, erste interessante Aktionen zu starten.

Die Idee, einen Flohmarkt zu organisieren, lag schnell auf der Hand, doch die Situation des Lockdowns stellte uns vor eine Herausforderung. Und so kamen wir nach einigem Brainstorming auf die Idee einer Online-Versteigerung. Diese nannten wir dann „Fairsteigerung", da wir ausschließlich gebrauchte Kleidung sammelten sowie die übrig gebliebenen Stücke an weitere Organisationen spenden wollten.

Der damalige Stream wurde ein so großer Erfolg, dass wir entschieden, die Veranstaltung nach Ende des Lockdowns in Präsenz zu wiederholen. Diesmal mit einem kleinen Flohmarkt vorweg. Für das Kulinarische wurde ebenfalls gesorgt und auch ein Sea-Eye Infostand durfte an diesem Abend nicht fehlen.

Der Flohmarkt sowie die Versteigerung am Ende machten allen großen Spaß. Versteigern konnten wir neben Kleidung auch verschiedene Stücke ortsansässiger Künstler*innen, wie bedruckte Plakate, Postkarten oder sogar einen selbst gestalteten Adventskalender. Auch wenn wir bei dieser „Fairsteigerung" weniger Menschen erreichten als durch unseren Stream, sammelten wir an diesem Abend über 800 € Spenden.

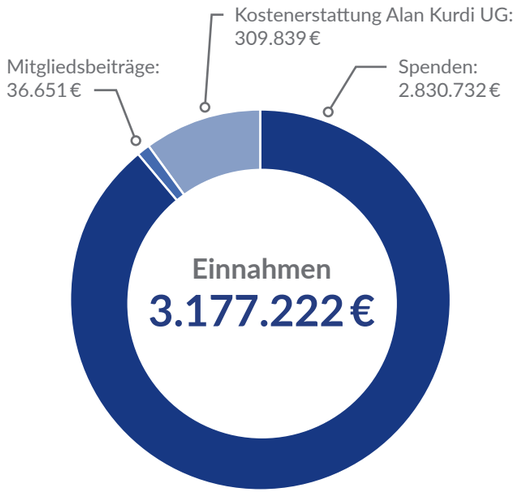
Foto: Fiona Alihosi

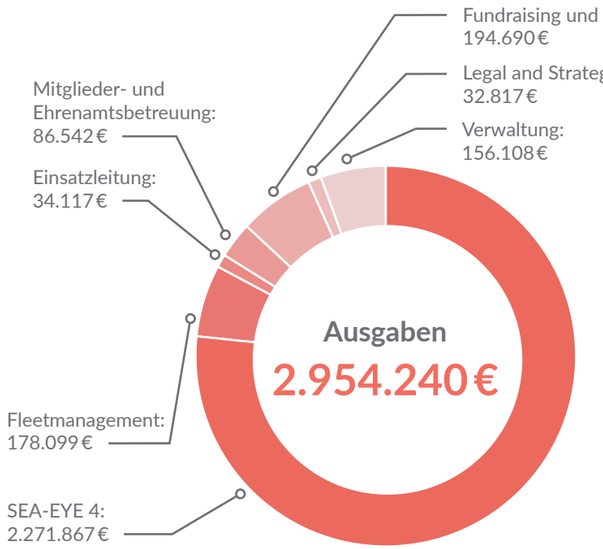
Finanzbericht

Einnahmen
3.177.222 €

Ausgaben
2.954.240 €

Im Jahr 2022 haben wir einen Spendeneinbruch um 17 % verzeichnet. Dass wir das Jahr dennoch positiv abschließen konnten, lag an Erlösen aus dem Verkauf unseres ehemaligen Rettungsschiffs ALAN KURDI aus dem Vorjahr.





Aufschlüsselung SEA-EYE 4:

Logistik:	–230.256 €
Liegekosten und Hafenagent:	–161.876 €
Werft und Reparaturen:	–276.033 €
Betriebsstoffe:	–433.246 €
Einsatzboote:	+4.429 €
Charter:	–74.008 €
Classification/Survey:	–64.206 €
Reederei:	–79.324 €
Informationstechnik:	–30.935 €
Trainings:	–874 €
Nautische Crew:	–852.100 €
Ehrenamtliche Crew:	–61.757 €
Medizinische Versorgung:	–11.681 €

JAHRESBERICHT ~ 2022

Impressum

Herausgeber:
Sea-Eye e. V.
Postfach 12 02 26, 93024 Regensburg
www.sea-eye.org
kontakt@sea-eye.de

V. i. S. d. P.:
Gorden Isler

Redaktion:
Axel Pasligh

Gestaltung:
Björn Schmitz
Alexandra Huber

Zusätzliche Fotocredits:
Seite 1 (Deckblatt) und Seite 2: Joe Rabe
Seite 3, Foto Gorden Isler: Miguel Ferraz
Seite 33, Überlebenskunst: Leon Salner, Fiona Alihosi, Johannes Gaevert, Camilla Kranzusch, Leon Falk
Seite 41–43: u. a. Dietmar Enderlein, Katharina Zeck, Jacob Lundius, Christian Kleinert, Jörg Rudloff, Kim Krojer
Seite 46 und 47, Fotos vom Landcrew-Wochenende: Marian Knittler

Spenden

Damit die SEA-EYE 4 in den Einsatz starten kann, sind wir auf Ihre Spende angewiesen.
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Spendenkonto:
Sea-Eye e. V.
IBAN: DE60 7509 0000 0000 0798 98
BIC: GENODEF1R01

Oder online:
www.sea-eye.org/spenden

Foto: Camilla Kranzusch